

Wie Lehrer den Unterricht zu Hause meistern

Homeschooling: Realschullehrer berichten über Erfahrungen mit dem Distanzunterricht

Von Ralf Gengnagel

Rottenburg/Neufahrn. Lehrer sind als Akteure mittendrin in der Gestaltung einer neuen Welt. Im Distanzunterricht müssen sie digitale Lernwelten für Schüler entwickeln und Wissen vermitteln, ohne persönlichen Kontakt zu den Schülern. Dabei sind sie oft selbst als Elternteil gefordert, den Alltag mit den eigenen Kindern unter einen Hut zu bringen.

„Ich hätte einfach gerne mehr Zeit, um alles ein bisschen netter zu gestalten und vielleicht auch mehr herauszusuchen, was die Schüler im Netz machen können, also interaktiv“, sagt Franziska Herzog, Lehrerin an der **Rottenburger Realschule**. Die 34-Jährige ist Klassenlehrerin einer sechsten Klasse, unterrichtet Deutsch, Geschichte und Religion. Außerdem ist sie Mama zweier Kinder im Alter von vier und sechs Jahren.

Digitaler Unterricht ist für alle eine Herausforderung

Neben der Herausforderung, den Distanzunterricht abwechslungsreich zu gestalten, sei es schwierig, zu kontrollieren, was ihre Schüler zu Hause arbeiten. „Nicht alle schicken mir ihre bearbeiteten Arbeitsblätter zurück. Natürlich frage ich dann nach. Meistens kommen dann Aussagen, dass sie die Dateien nicht öffnen konnten. Nachzuprüfen, ob das stimmt, finde ich jedoch sehr schwierig“, sagt Herzog.

Ihre Kinder sind zwar noch nicht schulpflichtig und besuchen die Notbetreuung im Kindergarten. „Allerdings wurden die Betreuungszeiten eingegrenzt. Ich muss sie also schon früher abholen als sonst, wodurch ich weniger Zeit für die Unterrichtsvorbereitung habe. Vieles mache ich daher abends“.

Etwas entspannter sieht es bei ihrem Kollegen Wolfgang Hafner aus. Die Kinder des Mathelehrers sind mit 13 und 15 Jahren schon selbstständiger, erledigen ihre Aufgaben ohne permanent betreut werden zu müssen – und sind nur selten auf technische Hilfe angewiesen. „Spannend wird es allerdings, wenn vier Videokonferenzen gleichzeitig stattfinden, damit wir uns optisch und akustisch nicht in die Quere kommen.“ Die zeitliche Belastung sei für ihn ähnlich wie im Präsenzunterricht. Man könne seine Ar-



Lehrer sitzen zu Hause und unterrichten vor dem Laptop, während die eigenen Kinder zur gleichen Zeit im Distanzunterricht sind.

Foto: Rolf Vennenbernd/dpa

beitszeiten flexibler einteilen, habe aber eher das Gefühl, ständig erreichbar sein zu müssen.

An der **Realschule in Neufahrn** berichten die Lehrer ähnliches. „Die Erfahrung der virtuellen Schule ist sicher gewinnbringend. Im Prinzip gibt uns das Homeschooling die Möglichkeit, uns digital weiterzubilden“, findet Studienrätin Sandra Stierstorfer.

Es sei anstrengend und zeitaufwendiger, den Unterricht auf digitale Formen umzustellen. Arbeitsaufträge müssen angepasst, Materialien hochgeladen und Tage vorab bereitgestellt werden. Ein zeitliches Problem sei auch für die Lehrer, das Abarbeiten vieler E-Mails. „Zu jeder Tages- und Nachtzeit kontaktieren mich Schüler und Eltern mit Fragen und wollen eine Rückmeldung“, Lehrer müssten daher auch lernen, irgendwann die Team-App zu schließen, um nicht mehr erreichbar zu sein, sagt sie.

Mehr Routine bei den älteren Jahrgangsstufen

Während Stierstorfer ihre Video-Stunden abhält, sitzen ihre Kinder vor ihrem eigenen Tablet und haben ebenfalls eine Besprechung mit ihrer Grundschullehrerin. „Das ist im wahrsten Sinn des Wortes ein Spagat.“ Unterstützt wird sie dabei oft von den Großeltern, sonst wäre alles viel nervenaufreibender und belas-

tender. Ganz ähnlich schildert Musiklehrerin Barbara Haas ihre Eindrücke und bezeichnet die Umstrukturierung des Unterrichts als große Herausforderung.

In den höheren Jahrgangsstufen merke man während des zweiten Lockdowns eine gewisse Routine bei den Schülern. Sie arbeiten überwiegend diszipliniert und stellen die Aufgaben pünktlich zur Korrektur ein.

Die jüngeren Schüler müssen im Umgang mit Homeschooling deutlich mehr angeleitet werden, sagt sie. Die Flut an Nachrichten aus Mails und Chat bringe sie aber auch an ihre zeitlichen und organisatorischen Grenzen. „Im Laufe eines Unterrichts plopt eine Vielzahl an digitalen Reaktionen auf, die alle beantwortet werden wollen“, sagt sie.

Der fehlende Kontakt ist das größte Problem

Für Hafner ist die größte Belastung, dass der direkte Kontakt und die Rückmeldung der Schüler fehlen. „Das macht es schwer, den aktuellen Lernstand der Schüler richtig zu beurteilen“. Um die Kontaktlücke zu schließen, versuche er so oft es geht über Videokonferenzen zu arbeiten. Auch Herzog fehlt der persönliche Kontakt zu ihren Schülern sehr. Probleme, die Schüler mit sich herumtragen, ließen sich in der persönlichen Begegnung viel leicht-

ter erkennen. „Teilweise mache ich mir Sorgen, dass Schwierigkeiten Einzelner untergehen und nicht erkannt werden.“ Stierstorfer sieht das so: „Mir fehlt einfach der ‚Face to face‘ Kontakt, also Gestik und Mimik. Stimmungslagen sind schwerer einzuschätzen“. Es sei auch schwieriger, die Klasse im Blick zu haben. „Manche muss man aktiv ins Gespräch einbinden und immer wieder auffordern sich zu beteiligen.“ Online könne man schwer sehen, ob sich die Schüler konzentrieren und bei der Sache sind.

Auch Haas beantwortet regelmäßig die Fragen aus Klassen- oder Einzelchats. Oft können so Verständnisschwierigkeiten aus dem Weg geräumt werden. Es müssen aber auch klare Zeitfenster abgesteckt werden, sodass digitales Lernen sowohl für Schüler als auch Lehrer nicht rund um die Uhr stattfindet.

In Sachen Lernmotivation sind sich die Lehrer einig. Der Distanzunterricht habe an der generellen Motivation der Schüler nicht viel verändert. „Die motivierten Schüler, die im Präsenzunterricht auch immer dabei sind, zeigen auch im Distanzunterricht große Motivation. Dasselbe Muster gilt für die Schüler, die bereits im Präsenzunterricht unmotiviert sind“, sagt Herzog. Allerdings sei es online natürlich schwieriger, die Unmotivierten zu kontrollieren.